Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung:

J. Wenedikt.

Verantwortlicher Redakteur

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Nr. 30.

Wien, Mittwoch den 26. April.

1848.

Ueber die gestern verkündete Constitution des Vaterlandes wollen wir heute schweigen. Es regnete und der Himmel war trübe bewölkt, die Stimmung des Volkes blieb eine gedrückte, zweifelhafte.

Sabt Acht! Bundesstaat oder Staatenbund.

Aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen zur constituirenden deutschen Nationalversammlung wird bekanntlich viel gegen einen deutschen Bundesstaat ge-eifert und lediglich ein Staatenbund als für Oesterreich ge-eißlich erklärt.

Wir machen einstweilen nur dringend darauf aufmerksam:

Die Vertheidiger des Staatenbundes verkennen entweder ganz den Kampf der Nationalitäten als das Wesentlichste im jetzigen öffentlichen Leben, oder, wenn sie diesen Kampf auch gehörig würdigen, so muß ihnen die fernere Wahrung des deutschen Elementes im bisherigen Kaiserstaate Oesterreich gleichgiltig oder gar ein Stein des Anstoßes sein.

Natürliche Feinde des Bundesstaates sind auch unsere bureaucraten Leute, die noch immer die Hoffnung nicht aufgeben, die alte gute Zeit durch Zaudern, Sträuben und Kniffe wieder herbeizuziehen. Diese scheuen am meisten alles Licht von Westen, sie blicken noch fortan gläubig nach Osten.

Wir weisen, mit der bestimmtesten Erklärung, daß uns die Wahrung der deutschen Nationalität heilig ist, jene, die deren immer wachsende Gefährdung weniger einsehen, darauf hin, sie mögen fleißig mit aufrichtigen Slaven verkehren und sich um slavische Journalisten bekümmern. Es wird ihnen einleuchten, daß keine halben Maßregeln hinreichen, daß nur der innige Anschluß sämmtlicher Deutschen nur das Ausbieten der gesammten Deutschen Kraft und zugleich die enge Verbrüderung mit den wackeren, ihrerseits noch mehr bedrohten Magyaren die Uebergriffe der Slaven wird hindern können, wenn diese — woran wir noch immer nicht verzweifeln wollen — nicht freiwillig sich inner den Schranken des Rechtes und der Billigkeit werden halten.

Wir verlieren hier kein Wort mit den Leuten, denen die Nationalität nichts und denen nur die Maxime: ubi bene ibi patria, maßgebend ist. Wir werden

ihnen so wenig edlere Gefühle beibringen, als die Bureaucraten belehren, oder diesen Blut statt der Tinte einflößen.

Wir sind mit Leib und Leben für den Bundesstaat und zum Schlusse bemerkten wir übrigens nur, daß wir die Nothwendigkeit eines Aufgehens in Deutschland gar nicht einsehen und gutes Muthes darauf vertrauen, wir werden die Selbstständigkeit, welche mit einem freien, besonders nach Außen wirksamen Deutschland verträglich ist, und wobei wir der Pflicht nachkommen können, die Slaven im Kaiserstaate gegenseitig nach Recht und Billigkeit zu behandeln, standhaft gegen etwaige Zumuthungen gewisser überspannter Schreiber, woran es leider auch unter den deutschen Volksvertretern nicht fehlt, zu schützen wissen.

Zeitgemäßes.

Da das unglückselige aristokratische System, dessen verderbliche Folgen sich in allen Staaten auf das Erschütterndste bewiesen haben, eben zu Grabe getragen werden soll, aber aus den schlammigen Pfuhl seines Grabes mit höhrender Stimme herauf stöhnt: ich lebe noch; so ist es die heiligste Pflicht im Gesamtvereine zu wirken, um es auf ewig zu begraben und Grabesnacht mit Tageslicht zu vertauschen. Wodurch aber können wir dieses bewirken, stellt sich uns die große jezige Frage entgegen? Einzig und allein durch ein Alle umschlingendes Bürgerband und ein auf Menschenrecht und Vernunft gegründetes Gesetz. — Da aber bei einem solchen Gesetz als erste Grundlage sich herausstellen muß, daß bei gleichen Lasten auch gleiche Rechte entspringen müssen, so fordern wir unsern hochherzigen constitutionellen Kaiser hiermit auf, angeheihen zu lassen Schutz und Schirm den Unterdrückten und dieses sind die sämmtlichen befugten Professionisten der Residenzstadt Wien. — Da fast bei allen Professionen die Mehrzahl, bei vielen mehr als nochmal so viel befugte Meister sind als bürgerliche, so ergibt sich von selbst, daß sie dem Staate auch mehr Nutzen gebracht haben müssen, indem sie durch ihre Mehrzahl auch mehr Steuer geleistet, mehr Industrielles erzeugt, mehr Leute beschäftigt und mehr verzehrt, daher auch mehr Verzehrungssteuer entrichtet haben als die Bürger. —

Betrachten wir die Leistungen des II. Regiments aus der früheren Zeit bis jetzt; obwohl die uniformirten Bürger kleingeistlich genug, sie aus ihren Reihen ausgestoßen, nicht einmal gestattet ihre Farben zu tragen, sie gleichsam zu einem Strafre Regiment herabgesetzt haben; ob trotz dieser Zurücksetzung ihr Diensteifer erkaltet, mußten sie nicht bei den feindlichen Invasionen so wie jetzt gleiche Dienste leisten. Aber wo ward ihnen das gleiche Recht? — Nirgends.

Für den Befugten war der Magistrat eigentlich gar nicht vorhanden und das eifrigste Streben dieser Behörde ging stets dahin, jeden Befugten zu unterdrücken, welches hundertfältig erwiesen werden kann; man versagte ihm das jeden Steuerbaren gebührende Wort „Herr“, man erlaubte ihnen nicht einmal sich des Titels „Meister“ zu bedienen, und es sind Fälle vorgekommen, daß derjenige der sich nur des Wortes „Meister“ auf seinem Schilde oder Adresse bedient, von Magistratswegen bei Androhung von Strafe bedeutet wurden, selbes zu unterlassen. Gleiche Steuer darf er zahlen, gleiche Dienste machen, auch Gesellen halten, aber kein Meister ist er nicht, o Vernunft! du bist noch stark verschleiert. — Bei vielen Professionen darf der Befugte nicht einmal einen Zungen bilden, keinen Verschleißort seiner Erzeugnisse haben, welches doch jeden Bauer gestattet ist seine Erzeugnisse zu Markte zu bringen; er ist gezwungen dem bürgerlich Bevorzugten, oder je nachdem der Artikel, dem Kaufmann oder Erbdöler sein Produkt zu liefern, die gleichsam die Rolle der Unterhändler am Markte spielen und den Schweiß des Producenten für

sich nutzbringend zu machen wissen. — Was Innungssachen betrifft, so ist der Befugte fast bei allen Mitteln gänzlich ausgeschlossen von Berathungen, als Beisitzer oder Vorstand gar nie wahlfähig, sondern wird von den sogenannten Meistern bevormundet; jeder Ort zur Zusammentretung und Berathung unter sich abgeschnitten, das Innungshaus nur für bürgerliche Meister, jede andere Versammlung als Polizeiwidrig erklärt, und so wurde aus sämmtlichen befugten Meistern der Residenzstadt Wien eine Caste gebildet, welche, mit weniger Ausnahme, von den Bürger mit Verachtung behandelt wird. —

Was verschafft aber den Bürgern dieses Recht? der Erlag von 25 fl., die er aber eigentlich zum Theil nur als Fond zu seiner künftigen Versorgung erlegt; gibt es wohl ein Recht oder eine Behörde, welche sich anmassen dürfte, um 25 fl. den Einen auf Lebensdauer zu verkrümmern und den Andern lebenslängliche Vortheile einzuräumen? Man kann einwenden, der bürgerliche Meister leiste auch einen Betrag zur Innungslade; zu welchem Zweck? indem er auch später noch immer Auflagen zur Erhaltung der Innungsauslagen zahlt, und wie diese Gelder verwendet und verwaltet wurden, ist hinlänglich bekannt; es dürfte daher diese Taxe in der Jetztzeit zu einer Einschreibebühr herabsinken. Es ergibt sich daher gar kein erweisliches Recht des Vorzuges des Bürgers über den Befugten. — Aber wird der Bürger einwenden, für was haben wir denn bezahlt? Antwort: Wenn jeder Bürger das ihm eingeräumte, bei vielen Innungen sehr bedeutende Vorrecht, nur ein Jahr genossen hat, so ist es für dieses Geld schon viel zu viel.

Es wird daher bei zeitgemäßen Verordnungen von der Gerechtigkeit und Menschenliebe Sr. Majestät gewiß zu erwarten sein, daß jene ungerechte Bevorzugung aufgehoben, der Befugte den Bürger gleich gestellt, das heißt, Bürger sein und seines Eid in der Uniform der Nationalgarde abzulegen habe; fernerhin gebe es, außer den freien, keine andere Geschäftsbefähigung als das Bürgerrecht, kein Bürgermilitär-Miliz oder Regiment, sondern nur eine Nationalgarde, eine Uniform und ein Alle umschlingendes Bürgerband, dann werden wir stark sein in Gleichheit, Eintracht und Vereinigung.

Joseph Brändl, Johann Horn,
befugte Tischler.

Laudemium und Mortuarium.

(Schluß.)

Hinsichtlich des Laudemiums, als der Abgabe, die der Obrigkeit bei Besitzveränderungen zu zahlen ist, läßt sich häufig noch durch Urkunden nachweisen, daß und wie es bedungen wurde, wenn eine Herrschaft einen Grund, der früher ihr unumschränktes freies Eigenthum war, an jemanden überließ, der einen solchen Grund cultivirte, der ein Haus darauf baute. Wer nun freiwillig eine solche Last übernahm, darf selbe eben so wenig eigenmächtig abschütteln, wenn sie ihm beschwerlich wird, als die Herrschaft den Grund wieder zurückziehen darf, bloß weil es sie reut und derselbe etwa mehr werth geworden ist, als was sie dafür erhielt.

Wo übrigens auch eine solche Laudemiarbegründung sich nicht mehr so genau nachweisen läßt, da muß selbe doch um so mehr für die Vorzeit angenommen werden, insoferne einst beinahe aller Grund und Boden den Herrschaften gehörte und erst von ihnen wieder auf Anstaltungen hindangegeben wurde, und man hat überhaupt kein Recht mehr darnach zu fragen, wie jene Bezüge entstanden, weil die Verjährung rückfichtlich Erstgung eintritt, die in jedem Staate gelten muß, unzählloser Verwirrungen, Unbilligkeiten und Ungerechtigkeiten vorzubeugen.

Es sind also auch die Herrschaften denen nicht zu rauben, was sie so lange genossen und versteuerten, wobei auch endlich noch wesentlich in Anbetracht kommt, daß die gegenwärtigen Eigenthümer von unterthänigen Gütern diese schon d a r u m wohlfeiler erkaufen oder im Erbschaftswege übernahmen, weil das Laudemium darauf haftet, also durch letzteres um so weniger beeinträchtigt erscheinen.

Das gleiche Verhältniß, nämlich daß es an und für sich nichts widerrechtliches ist, daß es so lange ruhig bezogen und versteuert wurde, tritt auch bei dem Mortuar ein, mag selbes zunächst auf dem Unterthansverbande beruhen oder als Entgelt für die mit bedeutenden Auslagen und Haftungen verbundene Gerichtsbarkeit erscheinen.

Wir sind demnach, falls wir vom Laudemium und Mortuarium befreit sein wollen, rechtlich genöthigt, selbes abzulösen, damit wir uns nicht mit fremden Schäden bereichern.

Auf welche Weise soll aber eine solche Ablösung oder Entschädigung der Berechtigten vor sich gehen?

Im Allgemeinen will ich hierüber nur auf Folgendes aufmerksam machen.

Es handelt sich einmal beim Laudemium darum, binnen welcher Zeit eine Veränderung im Besitze einer Realität wiederkehrt, und welchen Werth der letzteren man annimmt. Setzen wir, ein Haus geht alle zwanzig Jahre an einen anderen Besitzer, und zwar um 1000 fl. über, wo dann allemal 50 fl. Laudemium zu entrichten sind. Hiernach entfällt durchschnittlich auf ein Jahr der Betrag von 2 fl. 30 kr. Diese geben zu 5 Percent kapitalisirt, den Ablösungsbetrag zu 50 fl. Wird dieser berichtigt, so ist das Haus für ewige Zeiten laudemialsfrei.

Im Einzelnen rathe ich übrigens den Unterthanen nur zu warten, mit welchen Entschädigungsanträgen die Berechtigten kommen werden. Manche dürften aus verschiedenen Gründen mehr zur Billigkeit geneigt sein, besonders wenn man sie gleich baar wird befriedigen können.

Woher nun aber, höre ich fragen, bei diesen gelbarmen Zeiten die erforderliche Baarschaft nehmen?

Auch dafür wird Rath geschafft werden — abgesehen davon, daß mit der Constitution auch wieder Leben in den Verkehr, und Geld unter die Leute kommen muß.

Einem Darleihen, was zur Ablösung von derlei Lasten verwendet wird, kann und wird man gewöhnlich ohne weiters die erste Priorität geben, weil die ganze Realität um so viel mehr werth geworden. Gute Sätze aber werden zu jeder Zeit ge-

sucht werden, sowohl von Privaten als von öffentlichen Anstalten, namentlich der Sparkassen. Auch werden sich bei uns ohne Zweifel eben so wie in anderen Staaten eigene Creditkassen bilden, die ganz darauf berechnet sind, jene Ablösungsgeschäfte in Gang zu bringen und durchzuführen. Solche Kassen werden dem Realitätenbesitzer mit Einemmale vorstrecken, was der Obrigkeit zu geben ist, und die Rückzahlung in langjährigen Fristen und gegen mäßige Verzinsung fordern übrigens auch jede freiwillige Abschlagszahlung annehmen und Begünstigungen mancher Art eintreten lassen. Man bekommt z. B. 100 fl. und zahlt jährlich 5 oder 6 fl.; davon werden 4 fl. und so stufenweise weniger auf die Interessen gerechnet; 1 oder 2 Percent und so stufenweise mehr auf Abschlag des Kapitals, welches sich so unglaublich schnell vermindert und getilgt wird.

Belangend weiters das Mortuar, so können wir versichert sein, daß es als solches in seiner jetzigen Gestalt aufhört, oder wenigstens bedeutend ermäßigt wird. Der Staat hat es dort, wo er es früher bezog, nämlich wo er das Abhandlungsrecht schon längst ausübe, ganz aufgehoben und durch gewisse Aenderungen im Stempelwesen ersetzen wollen, was freilich sehr wenig gelungen ist.

Geht nun auch die Gerichtsbarkeit der Obrigkeiten, die ein Mortuar bezogen, auf den Staat über, so wird auch das dießfällige Mortuar mindestens geregelt werden, — auf welche Weise, wissen wir noch gar nicht, werden es aber noch genug besprechen können, weil derlei Gesetze, Kraft der Constitution, werden öffentlich berathen werden müssen, wo dann die freie Presse ihr Wort mitreden kann und soll.

Ihr wendet mir vielleicht noch ein: Ja, wie denn, wenn die Stände keine Ablösung wollen, oder wenn wir mit ihnen über den Preis nicht Handeins werden? Hierauf entgegne ich: Sollten die Stände nicht wollen — hierzu müssen wir sie aber, bis wir nicht Beweise vom Gegentheile haben, für viel zu klug, zu billigdenkend und zu patriotisch halten — so wird man sie zwingen. Dieß hätte selbst ohne Constitution schon geschehen können. Der §. 365 unseres gemein schätzenswerthen, bürgerlichen Gesetzbuches sagt wörtlich: „Wenn es das Allgemeine Beste erheischt, muß ein Mitglied des Staates gegen eine angemessene Schadloshaltung selbst das vollständige Eigenthum einer Sache abtreten.“

Das Beste unserer bisher so sehr vernachlässigten, für alle Classen der Staatsbürger so hochwichtigen Landwirthschaft, erheischt es aber dringend jene Lasten abzuwälzen, die den Landmann entmuthigen und vor der Verbesserung seines nutzbaren Eigenthumes zurückhalten. Andererseits werden auch so viele Verdrehungen und Scheinhandlungen bei Contracten, es werden so viele Vertuschungen und falsche eidesstattige Bekenntnisse bei Erbschaften wegfällen, wodurch Leute das Laudemium und Mortuarium zu verkümmern streben, oft zu ihrem anderwärtigen weit größeren Nachtheile, wenn der Mitcontrahent oder die Miterben unrecht ver-

stehen, und für jeden Fall zum schwächlichen Abbruche der Wahrheit, deren durchgreifendes Vorherrschcn vom constitutionellen Leben unzertrennlich sein muß.

Was schließlich die Abblsungspreise betrifft, so wird und muß schon im constitutionellen Wege für eine unparteiische Erhebung und Schätzung gesorgt werden, falls ein gütliches Uebereinkommen durchaus nicht zu erzielen ist.

Vertrauen wir also nur allseitig, daß bei uns nicht weniger gelungen und erfolgreiche Maßregeln werden durchgeführt werden, wie sie schon in so vielen, namentlich constitutionellen, Ländern fruchtbringend verwirklicht wurden.

Wien den 4. April 1848.

Freimüthig.

Die Pöbelezesse in Preßburg.

Sonntag den 23. d. M. versammelte sich eine ungewöhnliche Anzahl von Burschen meist 14 bis 15 jährige Lehrbuben, beiläufig 200 in der Au, stellten sich hier in Reihe und Glied auf, jeder nach seinem Numero, welches ihnen von einem unbekanntem Herrn als Zeichen gegeben wurde, exercirten, marschirten über die Brücke, riefen in einemfort Elfen, schwangen die Stöcke. Auf einmal hieß es, auf nach dem Schloßberge. Gesagt, gethan! Alles gleichsam wie aufs Commando; da die ganze Einwohnerschaft auf nichts Urges gefaßt war, so überließ sie sich, da gerade Sonntag war, dem harmlosen Spaziergange, während die aufgehetzten Lehrbuben mit Gewalt den Eingang in die Ghetto erzwingen wollten. Der beim Eisengitter aufgestellte Posten schloß sogleich das große Eisenthor, ließ aber ein kleineres zur Communication offen; mittlerweile fingen die Lehrbuben an Fenster, einzuwerfen, auch an Häusern außerhalb des Gitters, welches nun gänzlich abgeschlossen wurde, man fing an mit größeren Steinen zu werfen; 2 Lehrbuben blieben todt, einer verwundet; ein ehrbarer Schuhmachermeister kam herbei und vertrieb mit seinem spanischen Rohr die ganze Lehrbuben - Rotte; die Lection mit dem spanischen Rohre kam aber den Lehrherrn sehr spanisch vor, die Buben kamen mit blauen, rothen und gelben Flecken nach Hause, berichteten das Geschehene; während die Lehrherrn Rache schnaubten, kamen schon die zartgebauten Schiffer mit Rudern herangezogen, die gleich bis in den ersten Stock reichten, Slowaken und Hanaken hintendrein, kurz der ganze Abschäum der Bewohner; das heilige Kreuz wurde noch ärger als mit Roth befudelt; denn man hing die Mutter Gottes bei den Fenstern der Stadtwohnungen hinaus, um dem Pöbel zu bedeuten, hier darf nicht geplündert werden; nicht minder war an jedem Hausthore in der Stadt ein weißes Kreuz, ebenfalls zum Zeichen, daß hier nicht geplündert werden dürfe; zum größten Unglücke aber hatte man vergessen, auch die Eisenbahn und Dampfschiffe mit dem Kreuze zu bezeichnen, weßwegen Schmiede, Schiffer, Briefträger und Fuhrmänner sich vernehmen ließen: Wir werden uns beim Zuckermantel aufstellen, kein Dampfschiff darf landen, die gelandeten werden vernichtet, von den Eisenbahnen müssen die Schienen

zerstört werden; dies war auch die Ursache, daß ein Piquet von Wallmoden-Guirasfr nächst dem Preßburger Bahnhofe aufgestellt werden mußte, auch auf Vernichtung des Telegraphen war es abgesehen; ein Draht desselben soll angeblich von Preßburger Fuhrleuten außerhalb des Ortes Gänserndorf abgeschnitten worden sein, jedoch wieder hergestellt; es ist unglaublich, welches Unglück die Preßburger spießbürgerliche Krämerkaste heraufbeschworen hat und noch heraufbeschwören wird; wir behaupten, nicht von Christen wurde das Alles angezettelt, sondern nur von dieser elenden unsere Constitution schändenden Krämerkaste! denn wir sahen einen katholischen Geistlichen, der einer Diebin die gestohlenen Sachen aus Händen riß, und sie dem Eigenthümer zurückstellte! Die Zerstörung dauerte Sonntag von 5 Uhr Nachmittag, wo der Bubenzug den Anfang nahm, bis tief in die Nacht hinein; gegen Ein Uhr war das Militär, welches sich so musterhaft benahm, Graf Lamberg an der Spitze, gezwungen, Feuer zu geben; 9 Menschen sollen auf dem Plage geblieben sein, darunter 2 Bürger. Die Nationalgarde benahm sich so lau, daß sie nur noch stehend war; weshalb der Commandirende sie abtreten hieß. Nur Eines bleibt uns dunkel. Der Bibbel zog ab wüthend mit dem Racheschrei: morgen kommen wir wieder! und dennoch zog man noch in der Nacht das Militär zurück, Nun kam der Montag Früh! wollte Gott, er wäre nicht gekommen; denn dieser Tag ist die Prostitution der Preßburger. — Scenen wie in Fünfhaus und an der Mariahilfer Linke sind nichts gegen das canibalische Raub- und Plünderungs-Gejose dieser Scheusale und Furien! War Tags vorher der Endzweck bloß Zerstörung, so ging es heute auf offenbaren Raub und Diebstahl aus; und dieses eben ist die Brandmarkung der Preßburger Sicherheitsbehörde, daß man stehlen und plündern ließ von fünf Uhr früh bis halb elf Uhr ununterbrochen; es ließ sich nichts blicken, weder Militär, noch Bürger, noch Nationalgarde; es war gerade als ob es abgekartet wäre; unbegreiflich! nach dem doch der Bibbel Tags vorher sagte, wir kommen in der Frühe wieder. — Schreiber dieses kam mit dem Dampfbote Montags halb zehn Uhr nach Preßburg und sah mit eigenen Augen wie ganze Gemölber in Zeit von 5 Minuten geleert, Schloßer und eiserne Duerstagen sammt eisernen Gemölberthüren in Zeit von 5 Secunden aus den Angeln gehoben, Möbeln aus den Fenstern gestürzt, im Nu zertrümmert, eine Pflanzstätte für geistige Bildung der Jugend, nämlich die vom seligen Todesco gegründete Lehranstalt sammt Bibliothek aber so vernichtet, daß nicht einmal das Dach auf den Mauern blieb; die Bücher wurden forbweise verschleppt, Spiegel zertrümmert! sonderbar und gleich nebenan die Sicherheitsbehörde! das Comitats-Haus; es blutet einem das Herz! wir wollen sehen ob Kossuth im Stande sein wird die Freiheit, sei es auch die der Juden zur Wahrheit zu machen; ob er im Stande sein wird den elenden Krämer, der 200 unzurechnungsfähige Bursche mit Numero aufsetzte gegen eine wehrlose unvorbereitete Menge, zu überzeugen, daß nicht die Krämersekte das Recht habe,

die Einwohner von Haus und Hof zu vertreiben, und daß der Landtag es war, der das Wohnen in der Stadt den Juden erlaubte! Wahrlich, wäre es bloß beim Zerstoren geblieben, so hätten wir auch auf Paris und andere große Städte hingewiesen! Aber das gemeine Rauben und Stehlen durch sechshalb Stunden und das Sichpassivverhalten der Behörden, das empört jeden rechtlich denkenden Patrioten! — Schreiber dieses sah, wie Einige bei jeder Brutalität dem Pöbel noch Beifall klafchten, wurde eine Auslage zertrümmert! bravo. Wurden Stücke von 50 Ellen Leinwand unter den Räubern getheilt, bravo! wurden Kleidungsstücke, Wäsche, Parapluis verschleppt, bravo! Um sich aber den Anschein einer französischen Großartigkeit zu geben, schlichen sich einige schwarzbefrakte Herrn in die den Raub theilende Massen, rissen ihnen zuweilen etwas aus den Händen, um sich den Anschein zu geben als handelte es sich nicht ums Stehlen, ja um noch mehr ihre Niederträchtigkeit zu bemänteln, beschränkte sich die Krämersette bloß auf gewisse Strassen die außerhalb des Eisengitters und zunächst am Nestroischen Hause lagen; und schärfte dem Pöbel ein, ja nicht in das Innere des Ghetto einzubringen! Ja der Herr Stadthauptmann erdreiste sich sogar einem braven Wiener Nationalgarden der die Menge harangirte und beschwichtigte, mit Keckheit ins Gesicht zu sagen: Ich bitte nur zu sehen, daß von der Geschichte die Journalisten nichts schreiben. — Zum Schluß behaupte ich, daß wenn nur 200 Wiener Nationalgarden da gewesen wären, die Ruhe, die jetzt auf lange hinaus gefährdet ist, gewiß so bald als möglich hergestellt worden wäre, und unser ganzes Augenmerk muß jetzt auf die Dampfschiffe und Eisenbahnen gerichtet werden, auf die sich der aufgehezte Pöbel zu werfen und zu vernichten droht. Als wir Montags um 1 Uhr von Preßburg wegfuhren, war die Ruhe noch nicht hergestellt, bei Neudorf angekommen, sahen wir vom Gebirge her einen Rauch aufsteigen, es hieß, Preßburg brenne — Gott helfe uns.

S. C.

Ungarn.

Den, auf dem letzten ungarischen Reichstage, versammelten Ständen, war die Sympathie der Siebenbürger für die Union wohl bekannt; sie wußten, daß wenn die Botschaft von der Staatsumwälzung zu ihnen gelange, das drückende Joch der Bureaucratie abgeworfen, und die längst ersehnte Union erfolgen werde; daher wurde eine Adresse an den König, als Großfürsten von Siebenbürgen gerichtet; für die baldigste Einberufung des siebenbürgischen Landtages, um die Verträge der beiden Schwesterländer mit dem ungarischen Ministerium gesetzmäßig zu bewirken. Ferner wurde das Gesetz gebracht: daß im Falle die Union stattfände, Siebenbürgen in die Deputirtenkammer des ungarischen Reichstages 69 Deputirte; in die obere Kammer

aber die Regalisten, mit Ausnahme derjenigen, die vom Gubernium, von der k. Tafel kraft ihres Amtes erscheinen, so auch die im Militärdienste sind; die übrigen Regalisten erscheinen bei der Magnaten-Tafel des ungarischen Reichstages. — Der Landtag von Siebenbürgen besteht aus einer Kammer, wohn die ungarischen Comitate, denn es gibt drei gesegnete Nationen in Siebenbürgen: die Ungarische, Székler, und Sachsen. Székler, und Sachsenstühle, Bezirke und Städte Deputirte schicken; ferner erscheinen in derselben Kammer die Regalisten, d. i. vom Großfürsten mit Sitz und Stimme bei dem Landtage lebenslänglich Berechtigte, solche wurden von Adelligen, wenn auch in Militärdiensten, ernannt. Hier liegt das Unglück der Constitution Siebenbürgens, denn B. Josika, der tapferste Jünger Metternich's, ließ sich so viele Regalisten ernennen, als zur Mehrheit nothwendig war; diese Knechtenschaar der *coecae obedientiae* befolgte die Befehle des Häuptlings (B. Josika) ad litteram.

Die Ahnung der Stände Ungarns ging in Erfüllung. Denn kaum erfuhr Siebenbürgen den Aufschwung Ungarns, so erhob sich die von B. Nicolaus Wesselényi gegründete, von der Bureaucratie aber unerhört unterdrückte und zersplitterte Opposition, sie erklärt als einziges Rettungsmittel aus den Klauen der Bureaucratie, die schon längst ersehnte Union mit Ungarn. Die Székler beickten sich sogleich ihre Deputirte nach Klausenburg zu senden. Mit Freude umarmte sich der hunnische Stamm mit dem arpadischen, Volksversammlung wurde gehalten, ungarische Fahnen und Cocarden wurden aufgepflanzt. Diese Begeisterung verbreitete sich im ganzen Großfürstenthume, die Comitate hielten Deputirten-Wahlen, forderten den Gouverneur Gr. Joseph Teleky auf, den Landtag möglichst bald einzuberufen, dieser versprach, im Falle sein nach Wien gesandter Courier zu kommen zögerte, er kraft seiner eigener Macht den Landtag einberufen werde. Die Comitate erklärten ferner, daß im Falle der Landtag Siebenbürgens, bis zur neuen Einberufung des ungarischen Reichstages nicht statifände, sie ihre Deputirten geraden Weges nach Budapest auf den ungarischen Reichstag senden werden, diesem zu Folge ist der Landtag auf den 29. Mai festgesetzt. Bis zu dieser Frist ist aber zu befürchten, daß der Bauernstand Siebenbürgens, bisher grausam gedrückt, durch den letzten Landtag ebenfalls in seinen Hoffnungen getäuscht, den Versprechungen nicht mehr trauend, die Rechte, in deren Besitze er den Bauernstand in Ungarn sieht, mit Gewalt wird erkämpfen wollen! Um diesem Unheil vorzubeugen schlug,

Nicolaus Wesselenyi vor, die Robothen und Zehent sogleich, noch vor der Eröffnung des Landtages aufzuheben. Wenn man nur diesem weisen Rathe folgen würde.

Der drückende Alp ist gewichen, der Geist ist frei, man hört nur eine Stimme, die der Union. Es ist also keine innere Macht mehr im Stande die Vereinigung dieser beiden, durch 300 hundert Jahre getrennten Schwesterländer zu hindern. Dies benahm auch B. Jossika schon den Muth, was er dadurch beweist, daß er sich schon eine Privatwohnung miethete.

Durch diese Vereinigung wird Ungarn eine eiserne Schutzmauer gegen den russischen Kolosß werden.

Ein ungeheures Gewitter drohet unserer verbrüdernten Freiheit. Wir wissen aus zuverlässlicher Quelle, daß: die ausgepeitschten Glieder der österreichischen und ungarischen Regierung, wie auch der sächsischen Censur Siebenbürgens, mit einem Worte die Camarilla, d. i. eine betiteltte Sippschaft, welche mit Bedachtsamkeit so unsägliches Unheil über die Monarchie brachten, halten unweit von Wien Conferenzen unter dem Vorstze Paziazzi's; diesen raffinirtesten aller Bureaucraten will man in das ungarische Ministerium schwarzen? Wehe dann uns, wehe dem Ministerium!!! Mit dem Motto: Noch sind wir nicht verloren, noch lebt unsere Stütze Nicolaus!!!

Töltényi M.

Notizen.

Offenes Schreiben.

Hochwürdige, Ehrwürdige und löbliche Stifter, Klöster und Konvente der österreichischen Monarchie!

An Eure Vaterlandsiebe, an Euer edles Herz, wendet sich das konstitutionelle Volk Oesterreichs, in der finanziellen Noth, die uns jetzt getroffen.

Kaiser Joseph der Große bezeichnete Euch, Hochwürdige, Ehrwürdige und löbliche! als seine theuern Melkkühe, die auf der fetten Weide des Aberglaubens eines Theiles seiner Völker, sich die Guter mit prachtwollen Flüssigkeiten anfüllen — Er, der Große, der Gerechte, erkannte gar wohl, daß eine Ueberbürdung Eures Körpers mit Eisten, nur Euren Leib nach und nach der Zerstörung Preis geben würde und fing an, Euch mit emstiger Hand zu melken.

Die Nachfolger stellten durch lange Jahre diese betriebame Manipulation wieder ein, weil die höchste Noth niemals so weit gestiegen war, wie jetzt und weil es große Herren für gut gefunden hatten, Eure Guter im Dunkeln blühen zu

lassen, um in dieser Finsterniß an dem Geiste des Volkes, das den Milkammer Zufluß verschaffte, zu raspeln und zu seilen.

Aber Hochwürdige, Ehrwürdige und Böbliche! jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo Ihr dasjenige, was Euch der große Kaiser Josef nur geborgt, auf den Altar des Vaterlandes, zu den Füßen des Großneffen, der Seinen Völkern Licht und Leben gegeben, niederzulegen habt.

Gebt sie gefälligst heraus jene Ueberflüsse, die in Eurer todten Hand ein Kapital sind, welches weder dem Himmel, noch der Erde Zinsen trägt und liefert einen Beweis, daß Ihr nicht, theilnamlos an den Leiden, an der Noth Eures Vaterlandes, nur für Euer Leiber Sorge tragt.

Ihr habt nicht Weiber, nicht Kinder, die Euch beerben. Der Staat wird Euch eine hinlängliche Versorgung nicht versagen, wenn Ihr ihm Euer Besitzthum, das ohnehin ein Theil des Staatsvermögens ist, freiwillig übergebt und zu seiner Verfügung stellet in dem Drange der Noth!!

Wartet nicht, bis Euch Euer Gut ein glühendes Eisen in der Hand wird und thut es gleich — so lange Ihr nämlich noch es freiwillig thun könnt, was man Euch jetzt zum Verdienste anrechnen wird.

Geliebte Brüder! folgt meinem Rathe — sonst ist's zu spät!

Euer Hochwürden, Ehrwürden und Böblichkeit
unterthänigster

Dr. S

im Namen von 32 Millionen
Oesterreichern.

Wien, den 18. April 1848.

Böbliche Redaktion!

Durch die Tendenz ihres vielverbreiteten Blattes, welches ihre Spalten gerne gegründeten Beschwerden öffnet, bin ich im Voraus überzeugt, daß Sie nachstehende Protestation ohne Weiters sogleich aufnehmen werden.

Protestation!!

gegen die alle und jede Achtung des mit Dampfschiffen reisenden Publikums verletzenden, — ja sogar Gefahr drohenden Verfahren durch Ueberfüllung von Effekten, ganze Waarenladungen, Wägen, Pferde etc. so zwar, daß kaum ein einziger ordentlicher Platz für das reisende Publikum übrig bleibt.

Schon seit längerer Zeit wird das öster mit den Dampfschiffen reisende Publikum die Bemerkung gemacht haben, daß man ohne alle mindeste Berücksichtigung für dasselbe die Passagier-Dampfschiffe außer den Passagieren Gepäc auf eine Art mit Effekten verschiedenen Umfanges, einer Anzahl von Kisten, Wägen und sogar Pferde überlastet, daß es das Aussehen bekommt, als wenn der reisende Mensch bei weitem unbedeutender als das Frachtgut — möge es in Waaren, Kisten

Wägen oder auch in Vieh bestehen, zu betrachten sei, und gleichsam so nebenbei auf das Glück und auf seine eigene Gefahr hier nicht etwa für sein schönes Geld, sondern aus puren Dampfschiffahrts-Direktionsquaden mit eingepackt werden könne.

Eine solche Art von Humanität oder Achtung Hohn sprechende, tief verletzende Beeinträchtigung und maßlose Behandlung hat das vorgestern den 16. April d. J. mit dem Dampfschiffe „Hermine“ früh 9 Uhr von Preßburg abreisende Publikum wieder auf das empfindlichste erfahren, welches auch mit energischer und **lauter** Entrüstung in Gegenwart der am Ufer befindlichen Zusehermenge noch unmittelbar vor der Abfahrt auf dem Schiffe selbst gerügt worden ist, und die respektablen Reisenden veranlaßte, dieses jede Gränze übersteigende willkürliche, und das Publikum so sehr geringschätzende Verfahren, im Interesse des ferner mit den Dampfschiffen reisenden Publikums, in allen Blättern dem öffentlichen Tadel zu unterziehen, und zugleich die Regierung dringend zu ersuchen, sie möge dahin wirken, daß von nun an auf Passagier-Dampfschiffen keine derlei gefahrdrohenden Uebergrieffe sich erlaubt, am wenigsten aber bepactete Wägen oder gar Pferde mehr mitgenommen werden dürfen. — Warum gönnt man denn dem Pferde seinen bequemen ungestörten Raum? — oder ist der Mensch auf dem zweiten Plaze schlechter als das Vieh! — um sich für sein Geld häringartig zwischen Kisten, Wägen und sonstiger Pagage einquetschen lassen zu müssen?!?! —

Dieses Verfahren muß um so lauter gerügt werden, da auf diesem Schiffe auch wie bestimmt versichert wurde, einige Hunderttausend Gulden C. M. ärarische Gelder in Fäßchen sich befanden, also bei der mindesten Gefahr Menschenleben — und so große Kapitalien leicht aufs Spiel gesetzt sein könnten. — Zur mehreren Bekräftigung dieser öffentlichen und lauten Beschwerden sendet Ihnen Schreiber dieses die noch auf dem Schiffe mit Bleistiften gesammelten Unterschriften vieler Passagiere im Anhange mit der Bitte: diese Protestation so möglich sammt allen Namen **sogleich** veröffentlichen zu wollen.

Besth am 17. April 1848.

Fr. Glaris,

ebensfalls ein halb Zerquetschter.

B. Sekulics, L. v. Cossel, S. Mis. Capit, Löw, Dtsay, Zesenyi, M. Abt ass. Fay Joseph, Gyuratskay Janos, Fried. Frenzel, M. G., J. C. Dammer, Westzer Samndor, Franz Breiter, Moïse Bässét, C. L. Schlosser, Handelsmann, J. Patka, Kisány Lajos, Loosh Karlginh, Zambony János, Dessenffy Lajos.

Mit Achtung

Obiger.

Am 23. dieses Monats veranstaltete eine Gesellschaft hiesiger Nationalgarden eine Conversation zu Ehren der hier anwesenden Deputirten der Pesther Universität. — Herr Ignaz Mayer de Alfo-Ruszbach als Senior der Gesellschaft übernahm die Einladung der Gäste, bestimmte seine herrliche Villa in Ober-Meidling zum Versammlungsplaze, und gewiß, wir hätten unsere Angelegenheiten keinem

Besseren anvertrauen können. Herr Professor Fischhof veranstaltete ein Concert, worin wir ein Lied von Staudigl hörten: „Der Student,“ gedichtet von Czerny, in Musik gesetzt von Hellmesberger, beide ausgezeichnet. Staudigl sang; soll ich sagen, wie er es vortrug? Ihr wißt ja, wie Staudigl singt; wie Staudigl ein Lied vorträgt; ferner hörten wir einen „amerikanischen Freiheitsmarsch“ von Hellmesberger mit einer besonderen Virtuosität ausgeführt; dann erfreuten uns Herr Reichard und Herr Formes jun. mit zwei schönen Liedern. Unsere ungarischen Brüder begrüßte Herr Markus in einer gehaltvollen Rede, worauf Herr Vidács, Anführer der hier anwesenden Pesther Jugend, antwortete; beide Reden wurden durch Herrn Wittmann unseren deutschen Brüdern verdolmetscht, endlich setzte Herr Dr. Fischhof dem Ganzen durch seine wenigen, aber eben so passenden als geistreichen Worte die Krone auf; er sagte ungefähr Folgendes: „Ich und ein großer Theil der hier Anwesenden haben zwar die Worte unserer ungarischen Brüder nicht verstanden, aber wir haben Sie doch verstanden; wir brauchten nur Ihnen ins Auge zu sehen, aus diesen Augen leuchtete Begeisterung, wir brauchten nur auf Ihre Lippen zu sehen, von diesen Lippen quoll der Strom begeisterter Worte, der kräftige Ton Ihrer Stimme war uns Bürge, daß Ihre Worte nur Worte der Freiheit seien, nur unserm guten Rechte gelten konnten; wir haben, ich wiederhole es, Ihre Worte nicht verstanden, aber es ist besser nicht verstehen, als mißverstehen. Ein Mißverständniß kostete der Julius Dynastie den Thron, ein Mißverständniß war es, welches in Berlin die Hinschlachtung von hunderten braver Bürger veranlaßte, und einem Schalksnarren beinahe die Krone kostete. Also keine Mißverständnisse, meine Herren! Dies Wort richte ich an Euch, National-Garden, Bürger Wiens, die Ihr Euch heute in unserer Mitte befindet; man sucht Mißverständnisse zwischen uns Studenten und Euch zu veranlassen, man will unsere Kräfte zersplittern, man will uns in zwei feindliche Lager theilen, es ist nicht schwer zu errathen, woher der Wind bläst. Mitbürger, geht nicht in diese schlau gelegte Falle! Wir haben Alle daselbe Ziel uns angestreckt, ja wir wandeln dieselben Wege, um unser Ziel zu erreichen; jedoch eilen wir Jüngere Euch zu schnell voran, Ihr bedachtsam fortschreitenden Aelteren verliert uns aus den Augen und glaubt, wir seien auf einem anderen Wege; darum laßt uns Arm in Arm unseren Weg machen, Ihr werdet unsern Schritt mäßigen, wir den Eurigen beschleunigen, und so werden wir gewiß unser Ziel erreichen.“ — Bei den letzten Worten des Dr. Fischhof, welche die allgemeine herzlichste Liebe zu unserem geliebten Kaiser kund gaben, wurde ein einstimmiges „Er lebe Hoch“ dargebracht und die Volkshymne angestimmt.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß die Villa des Herrn v. Mayer auf das Herrlichste illuminirt war, daß die deutsche, österreichische und ungarische Fahne vom Balkone wehten, unter welchen die Inschrift: „Es lebe die Eintracht!“

in ungarischer Sprache angebracht war, daß Erfrischungen aller Art in Fülle da waren, daß sowohl die Univerſität, als die Bürger und Nationalgarde auf das Würdigſte hier vertreten waren, daß Herr v. Mayer der liebenswürdigſte Hausherr iſt, und — um ein tüchtiger Referent zu ſein — ſich ſelbſt übertraf.

Aber Eines, Herr v. Mayer, muß ich noch ſagen. Was haben wir jungen Leute Ihnen gethan, daß Sie ſo verhältnißmäßig gegen uns ſind? Keine einzige Dame!!! Also ſchnell den Fehler gut machen, Herr v. Mayer! Es iſt ſo schön in Ihrer Villa! Sie ſind ſo ein tüchtiger Arrangeur, alſo vergeſſen Sie bei Leibe die Würze einer Geſellſchaft, die Damen, nicht! Es that unſer Einem das Herz weh, dieſe herrlichen Soufzerplätzchen ſo verlaſſen zu ſehen! — Endlich glaube ich dem Wunſche Aller zu entſprechen, wenn ich Herrn v. Mayer den innigſten Dank ausdrücke für ſeine wahrhaft ungarische Gaſtfreundlichkeit.

Auf baldiges Wiederſehen!

Dr. Kálazdy.

(Frage an den verantwortlichen Miniſter des Inneren.)
 Wenn alle jene ausländiſchen Elemente, deren ſchädlicher Einfluß auf das Staatswohl und Völkerglück erwieſen iſt, zu entfernen ſind: warum werden denn die Jeſuiten: Hofrath Gurter, Jarke, Verhörrichter Amman und Meyer aus Luzern nicht über die öſterreichiſchen Gränzen geſchafft? Wir erwarten mit Recht, daß unſer freies Deſterreich, das gegen Reaktionen aller Art noch nicht genug gewappnet iſt, von dieſen anerkannt gefährlichen Subjecten, dem Auswurfe der deutſchen Nation, baldigſt geſäubert werde!

G—g.

(Deſterreichs Nationalitäten. Die Feinde eines großen einigen Deutſchlands führen ſtets das Schlagwort — „Vor Allem ein ſtarkeſ Deſterreich“ — um damit ihr Separationsbeſtreben, das unter dem Systeme Metternichs die Nationalitäten Deſterreichs immer ſchrofer geſchieden, zu verhehlen.

Wehe dir Deſterreich! wenn du ſo wie vor dritthalb Jahrhunderten gegen die religiöſe Freiheit nunmehr gegen die politiſche Freiheit Deutſchlands den Kampf wagen ſollteſt!

Beinahe hat es den Anſchein, man wolle uns auf dieſe verderbliche Bahn hindrängen und wir beſorgen nicht ohne Grund, daß jene Partei, welche eingedenk ihrer gefallenen Herrſchaft am Hofe und in der Regierung ihre frühere Geltung um jeden Preis wieder zu erringen ſucht, in dieſem eigensüchtigen Beſtreben eben jene Grundfeſten untergräbt, worauf ein ſtarkeſ Deſterreich wieder aufgerichtet werden ſoll. Nur im innigen Anſchlusse an Deutſchland kann dieſes hohe Ziel erreicht werden, ohne — wie wir es ſchon andern Orten ausgeſprochen, — dadurch

der vollständigen Entwicklung sämmtlicher Nationalitäten der österreichischen Bundesländer (zum deutschen Bund gehörig) hindernd entgegenzutreten zu müssen.

Wozu also dieses feindselige Ausschließen und Auftreten gegen die so nothwendige Vereinigung mit Deutschland? Hinweg diesen Separatismus, der sich unter den Vorwand gefährdeter Nationalitäten verbirgt, und ganz andere Tendenzen verfolgt, die dem Gesamtwohl eines einigen starken Oesterreichs weit gefährlicher werden können.

Nicht Sonderung, Einigung sei unser Lösungswort; mögen eure Nationalinteressen auf dem allgemeinen österreichischen Reichstag die volle Berechtigung und Vertretung finden, die constituirende Versammlung in Frankfurt kann und wird es nicht hindern.

Wir ergreifen diese Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß Oesterreich ob und unter der Enns ganz füglich mit dem Beispiele einer Vereinigung ihrer Vertretung und Verwaltung vorangehen sollte, nachdem sie weder durch Nationalitäts-Interessen getrennt noch in Beziehung auf Verfassung und sonstige Eigenthümlichkeiten wesentlich geschieden sind.

Wien am 24. April 1848.

(Gagen-Stat der fürsterzbischöflichen Kanzlei in Wien.)
Gegenwärtig bestehen die Monatsgehälter des fürsterzbischöflichen Kanzlei-Personals in nachfolgenden Summen:

A. Consistorium.

Kanzlei-Director	50 fl.
Sekretär	33 „ 20 fr.
1. Kanzlist	33 „ 20 „
2. Kanzlist	25 „ — „
3. Kanzlist	16 „ — „
Kanzleidiener und Consistorial-Cursor	8 „ 20 fr. (!!!).

B. Wirthschaftsamt.

Wirthschafts-rath und Güter-Inspector	100 fl.
Zehent-Verwalter	66 „ 40 fr.
Hauptkassier	50 „ — „
Controllor	30 „ — „
Cassadiener und Amtsboth	15 „ — „

Der Kanzleidiener und Cursor ist Familienvater, so wie die meisten Beamten, welche von den ihnen zugewiesenen Gagen jedenfalls sehr kümmerlich leben müssen, wogegen der Haushofmeister, der früher als Stallknecht, Kutscher und Bedienter fungirte, ein recht anständiges Auskommen hat.

Der Fürst-Erbbischof beziehet von seinen fünf Häusern und der Heumühle in Wien, dann von den Herrschaften St. Veit, Neudorf, Neunkirchen,

Kirchberg und Kranichberg, so wie an Zehnten und Bergrecht aus den Umgebungen Wiens, ein jährliches Einkommen zwischen 78,000 bis 80,000 fl. C. M. — Zieht man das Vorstehende in unpartheiische Erwägung, so dringen sich unwillkürlich Bemerkungen auf, die nicht durchweg vortheilhaft für den Herrn Fürst-Erzbischof lauten. Sapiienti sat! A. C. N.

Der Nationalgarde und Großhandlungsgesellschafter Herr Friedrich B o s c h a n hat der 6. Compagnie des mediz. Corps 40 fl. C. M. als Beitrag zur Adjustirung der minder Bemittelten übergeben. — Diese Gabe wird hiermit zur Kenntniß des Publikums gebracht und dem edelmüthigen Geber für die lebhaften Sympathien, welche er dadurch der akademischen Legion an den Tag gelegt, im Namen der betreffenden Compagnie der tiefgefühlte Dank derselben ausgedrückt. — Würdte dieß schöne Beispiel Nachahmung finden!

Dr. K á l a z d y,

Oberleitmaan d. 6. Comp. des Med. Corps.

Ich erlaube mir hier eine Aeußerung abzugeben, vielleicht ist es Ihnen angenehm, selbe in Ihrem geschätzten Blatte aufnehmen zu können.

So vielfach in den Zeitschriften der Ausruf für Arbeitslose vorkömmt, so selten findet man eine deutliche Hinweisung, auf das wie und wo; bekannt ist es aber, daß die Bezirksstraßen in Oesterreich größtentheils unter aller Kritik schlecht sind, auch manche Wasserbauten dringend nöthig wären, worüber die Anzeigen und Vorschläge Jahrelang bei den Kreisämtern liegen. Als einzelnes Beispiel kann Schreiber dieses die Straße von Wiener Neustadt, respektive Troisdorf bis Wismath und von da weiter, die Arbeiten an der Raitza daselbst, wo zur Ausführung sogar die betreffenden Gemeinden sich zu nicht unbedeutenden Beiträgen herbeiließen, anführen.

Warum nehmen sich die Kreisämter jetzt nicht darum an? — die Arbeitslosen würden dadurch auch im Lande mehr vertheilt, wäre also wegen Theuerung oder Unruhen weniger zu sorgen.

Genug zur Unzeit ist es auch, daß der Staat Artikel seiner Erzeugung jetzt herabsetzt, welche so und so nicht anzubringen sind, dadurch aber Privat Fabriken zu arbeiten aufhören macht, und Arbeiter brodblos werden. — — —

Die Ausarbeitung dieser meiner Ideen überlasse ich ganz Ihrer gefälligen Ansicht und zeichne mit besonderer Hochschätzung

Am 17. April 1848.

Friedrich Mathei.